



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zerstörte Kunstdenkmäler an der Westfront

[Berlin], [1917]

[Text]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72255](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72255)

Seit dem Beginn des Weltkrieges ist Deutschland immer wieder vorgehalten worden, daß seine Heere geflissentlich und absichtlich, ohne jede militärische Notwendigkeit, die historischen Bauwerke, die nationalen Kunstdenkmäler auf dem belgischen wie auf dem französischen Boden beschossen und zerstört hätten. Die einfachen Proteste gegen die Sinnlosigkeit dieser Vorwürfe haben nichts genützt; zumal die französischen Zeitschriften und Zeitungen sind jetzt voll von Bildern der durch die kriegerischen Operationen beschädigten Orte oder Denkmäler, begleitet von den gehässigsten Ausfällen. Wie einst nach dem ersten Bombardement von Reims im September 1914 der französische Minister des Aeußern der Welt mitteilte, daß die deutschen Truppen "ohne sich auch nur auf den Schein militärischer Notwendigkeit berufen zu können, einzig aus Zerstörungslust" auf die Kathedrale geschossen hätten, so wird jetzt ein systematischer Vernichtungstrieb oder der Hang zu willkürlichen Gewalttaten als Grund einer jeden solchen Beschießung oder Zerstörung untergeschoben — wider besseres Wissen untergeschoben.

Nicht um den törichten Vorwurf der blindwütigen Barbarei zurückzugeben, sondern um die furchtbare Notwendigkeit des Krieges zu zeigen, deren Logik sich jene feindlichen und neutralen Stimmen böswillig zu entziehen suchen, ist es von entscheidendem Wert, festzustellen, was im Osten die Russen und was im Westen die Franzosen und neben ihnen die Engländer und die Belgier selbst in der Kampflinie und hinter der Kampflinie zerstört haben. Als im Sommer 1915 die Russen durch den unwiderstehlichen Ansturm der deutschen Truppen nach dem Osten zurückgedrängt wurden, haben sie von Warschau ab bis in die Linie von Pinsk und Slonin auf eine Tiefe



Die Kirche von Etain, Blick vom Chor zum Turm, nach der vollständigen Zerstörung durch die Franzosen im Jahre 1916

von 300 Kilometer in einem unvergleichlich fruchtbaren Gebiet auf ihren Rückzugsstraßen jede Ortschaft zerstört, jeden Bau, vor allem jedes Herrenhaus verbrannt, jedes Gut verwüstet und die hungernde Bevölkerung vor sich her gescheucht oder in die Wälder getrieben, sodaß man tagelang fahren konnte, ohne nur ein einziges Dach noch anzutreffen. Für diese radikale Zerstörung konnte aber doch nur zu einem kleinen Teil militärische Notwendigkeit geltend gemacht werden. Bei dem Einbruch in Ostpreußen haben die Russen ebenso in der ganzen Breite ihrer Front blühende Städte und Dörfer eingeäschert, Kirchen, Herrenhäuser und einzelne Gehöfte verbrannt, ohne daß ein Anlaß etwa wie in Belgien durch die Entfesselung des Volkskrieges, oder daß eine militärische Notwendigkeit zur Erschwerung eines Nachrückens des Gegners vorlag. Die Presse der Entente wie der Neutralen hat zu diesen Ungeheuerlichkeiten geschwiegen und hat auch das hier durch militärische Rücksichten bedingte Maß der Zerstörung



Die Kirche von Etain, Nordseite



Kirche von Montfaucon im Herbst 1915. — Der Bau ist seitdem bis auf den Chorstumpf durch die Franzosen völlig zerschossen

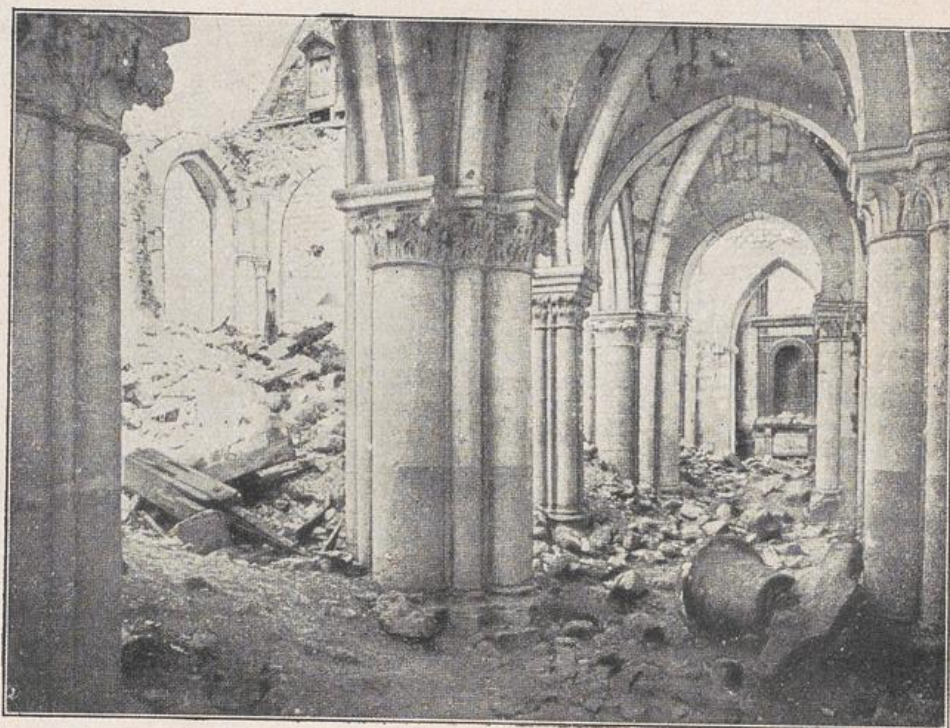
als selbstverständlich angesehen. Bei der Einnahme der seit langer Zeit von uns hergerichteten Festungsstellung zwischen Reims und Arras hat die deutsche Oberste Heeresleitung lediglich ein Festungsglaciis von einer bestimmten Tiefe schaffen müssen. Darüber hinaus aber hat sie sich nur darauf beschränkt, die Zufahrtswege zu zerstören und diejenigen Vorkehrungen zu treffen, die einen raschen Aufmarsch des Feindes zu erschweren geeignet waren. Wir haben, obwohl dies Experiment eine Gefährdung des Lebens unserer Truppen darstellte, Noyon um seiner wundervollen Kathedrale und um seiner sonstigen Schätze willen vollständig geschont, ebenso Nesle. Daß es dabei eine selbstverständliche Forderung ward, auch die berühmten Ruinen von Coucy zu zerstören, ist für jeden Militär ohne weiteres begreiflich; der Donjon der Burg beherrschte das ganze Vorgelände. Nur böswillige Entstellung kann hier andere als militärische Gründe sehen. Erst nach vielfältigen Ueberlegungen und wiederholter Prüfung mußte die Feste schweren Herzens geopfert werden. Und wenn



Von den Franzosen zerschossene Kirche zu Varennes

wir den Turm gesprengt haben, so haben die deutschen Pioniere damit nur das vollendet, was im Jahre 1652 Mazarin auf Befehl Ludwig XIV. versucht hat, was ihm aber nur zum kleinsten Teil gelungen ist.

Um die Torheit der gegen uns erhobenen Anklagen nachzuweisen, hat es die grausame Ironie der Geschichte in ihrer tragischen Gerechtigkeit gefügt, daß bei dem Fortschreiten der Kämpfe an der Westfront in den beiden letzten Jahren die Engländer, die Belgier und die Franzosen, die ersteren als schon längst mißtrauisch betrachtete rücksichtslose Gäste auf dem festländischen Boden, die letzteren im eigenen Lande, durch die gleiche Kriegsnotwendigkeit wie wir gezwungen worden sind, die ehrwürdigsten Baudenkmäler und kostbare Kunstschätze in der Frontlinie zu zerstören und zu gefährden. Unsere Gegner haben jetzt erst übersehen können, was jenseits der ehernen Mauer der bisherigen beiderseitigen Frontlinie von ihren eigenen Granaten vernichtet ward. Während sie ihre Zeitungen und Zeitschriften erfüllen mit Klagen über die von uns veranlaßten Zerstörungen, und während die französische Regierung



Kirche zu Cernay-les-Reims



Die von den Franzosen völlig zerschossene Kirche in Lassigny 1916

einen geharnischten Protest gegen diese Vernichtung erläßt unter voller Verschweigung eben des Moments der militärischen Notwendigkeit, ist von all dem, was die französischen und englischen Granaten selbst in dieser Zone zerstört haben, überhaupt nicht die Rede. Und wenn wir bis zu unserem Stellungswechsel dem Gegner die Entschuldigung zubilligen konnten, daß er das alles vorher nicht zu übersehen vermochte, so fällt, seit ihm dies Gebiet freiwillig von uns überlassen worden ist, jede solche Entschuldigung für ihn weg.

Die Masse der durch unsere Gegner dem Boden gleichgemachten Ortschaften, der zerschossenen Kirchen und Schlösser ist so gewaltig, daß sie der Zahl der durch unsere Kriegshandlungen vernichteten Orte wohl die Wage hält. Der Streifen an der alten Front, den wir dem Feind in der Sommeschlacht und jetzt in den Riesenschlachten zwischen Arras und Lens wie an der Aisne und zwischen Soissons und Reims überlassen haben, trägt nur noch Ruinen und Trümmer, die oft kaum die Art des dort ursprünglich stehenden Bauwerks erkennen lassen. Unsere Gegner haben nicht einen Augenblick ge-

zögert, wenn es die militärische Notwendigkeit verlangte, ganze Städte und Dörfer zu zerstören mit einer keine Schonung kennenden Rücksichtslosigkeit, und sie haben in erster Linie immer ihr Feuer auf die Kirchen, die Schlösser und die sonstigen großen Bauwerke als auf die gegebenen Beobachtungspunkte und Sammelplätze gerichtet. Wir machen dem Gegner keinen Vorwurf daraus, daß er unter dem eisernen Muß des Krieges die größeren Bauwerke und vor allem alle aufragenden Türme in und hinter unserer Front zuerst zum Ziel nimmt und sie zu beseitigen sucht. Niemals wird der Verteidiger einer Stadt oder einer Stellung davon Abstand nehmen können und dürfen, von dem höchsten ihm erreichbaren Punkt aus die Wirkung des eigenen Feuers wie die des Gegners zu kontrollieren und niemals wird der Angreifer darauf verzichten können, eben diese ihm todbringenden Punkte zuerst zu stürzen. In keinem Falle sind unsere Gegner von dieser Regel abgewichen. Nur diese Tatsache nageln wir fest.

Die Opfer der französischen Zerstörungen beginnen mit St. Mihiel, das ausschließlich von den feindlichen Granaten verwüstet ist, obwohl die Bevölkerung sich noch in den Mauern befindet. Die spätgotische



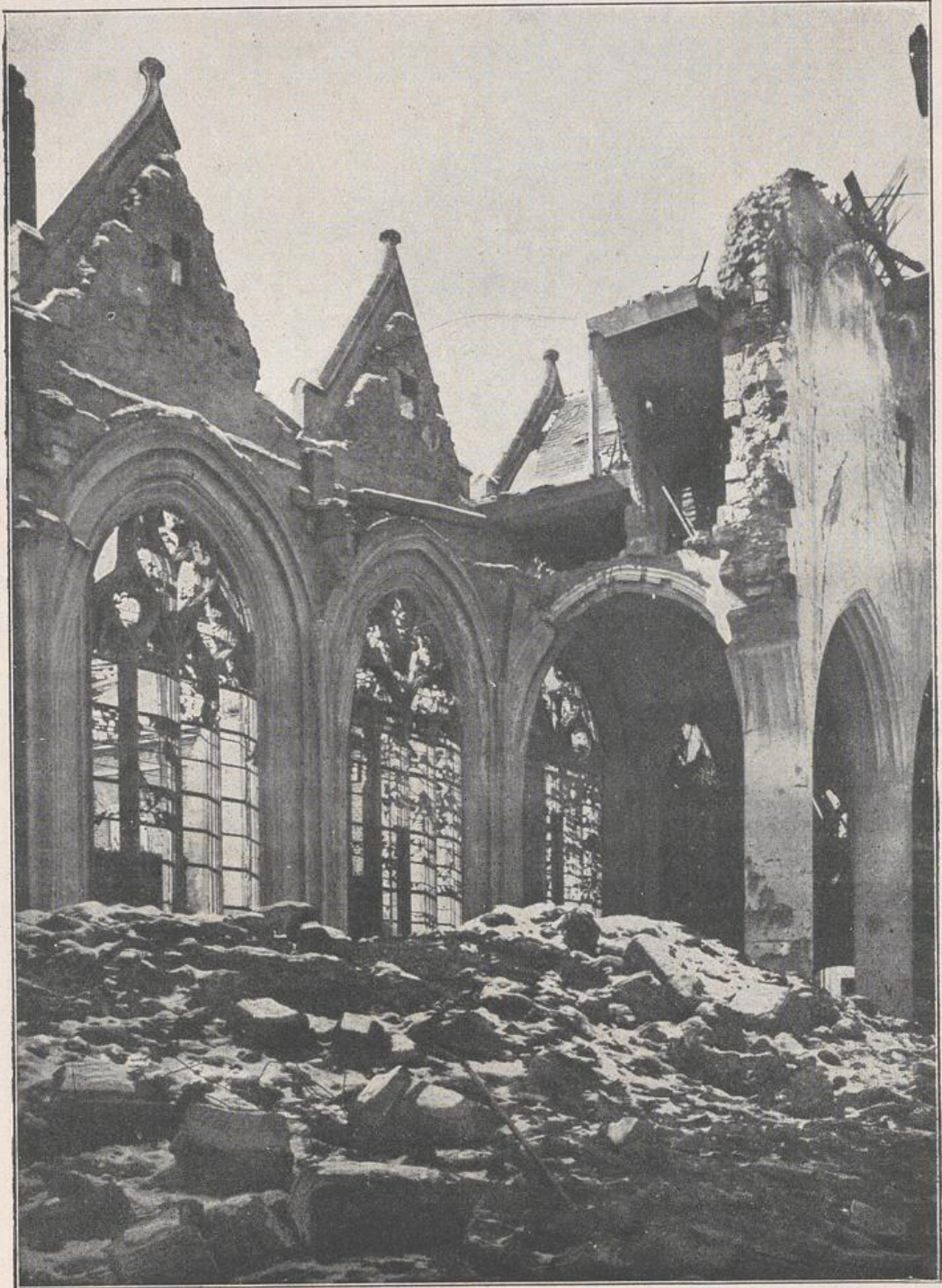
Kirche zu Crapeaumesnil



Kirche von Fresnières

Kirche St. Etienne und die mächtige barocke Abteikirche von St. Mihiel sind schwer beschädigt, in die Bibliothek sind Granaten gefallen; hier wie in der Kirche St. Etienne ist es die deutsche Verwaltung, die die kostbarsten Kunstwerke, vor allem die große marmorne Gruppe der Grablegung von Ligier Richier gegen die französischen Geschosse geschützt und so der französischen Kunstgeschichte erhalten hat. Diese aus dreizehn lebensgroßen Figuren bestehende Gruppe ist das Hauptwerk des in St. Mihiel geborenen Meisters, der dieser seiner Vaterstadt hierin das würdigste Denkmal gesetzt hat. Der große, freie und doch bewegte und nach starkem Ausdruck suchende Stil des lothringischen Meisters feierte hier seinen höchsten Triumph. Um dieses Denkmal gegen weitere Beschädigungen durch französische Granaten zu sichern, ist es von innen mit einem Bohlenbeschlag und dann mit einer dichten Packung von Sandsäcken geschützt worden, und eine ebensolche Packung sucht auch das Außendach der Kapelle, die die Skulptur birgt, gegen die französischen Granaten zu schützen.

In der Ebene des Woëvre, wo in einer breiten Zone alle Ortschaften weithin zerstört sind, steht an der Spitze das zerschossene



Roye, Innenansicht der von den Franzosen zerstörten Kirche von St. Pierre



Roye, Inneres der zerstörten Kirche



Roye, Kirche von St. Pierre nach der völligen Zerstörung durch die Franzosen. — Febr. 1917

Städtchen Etain, dessen mächtige gotische Kirche, ein Bauwerk des 13. Jahrhunderts mit einem spätgotischen Chor und einem klassizistischen Turm, lange das Ziel unablässiger Beschießung durch die französischen Batterien gewesen ist. Das Dach ist abgebrannt, das Gewölbe des Chores und des Langhauses durch schwere Granaten völlig durchschlagen und eingestürzt, das Innere ist ausgebrannt, dabei ist der Steinmantel völlig ausgeglüht und zersprungen. Das kostbarste Kunstwerk der Kirche, die große Pieta des Ligier Richier vom Jahre 1528, ist schon im Dezember 1914 durch uns mit großer Mühe und äußerster Sorgfalt abtransportiert worden.

Die Dörfer am Fuße der Côte Lorraine sind längst mit ihren Kirchen zugrunde gegangen. In den Ortschaften nördlich von Verdun steht kein Stein mehr. Die Kirchen von Malancourt, Béthincourt und Forges sind völlig vernichtet. In dem hochgelegenen Falkenberg, dem das ganze Gelände beherrschenden Montfaucon, erhob sich als

Krönung des malerischen Städtchens die reichgegliederte gotische Kirche, ein imponierender Bau des 14. Jahrhunderts mit Chorungang und entwickeltem Strebesystem. Auf dies weithin sichtbare Gebäude haben die Franzosen Tausende von Granaten geworfen, erst den Turm gestürzt und dann auch das ganze Langhaus zerschossen, so daß jetzt nur noch die Chorruipe wie eine phantastische Silhouette in die Luft ragt. An der Ostseite der Argonnenfront sind es an dem Ufer der Aire vor allem Aprémont und Varennes, die gänzlich zerschossen sind. Von der Kirche zu Aprémont steht nur noch die Chorruipe, von der merkwürdigen dreischiffigen frühgotischen Kirche zu Varennes nur noch ein Teil der Außenmauern und die Westfront mit dem schönen späten Barockportal.

An der Champagnefront sind von Servon bis Reims alle Ortschaften, die unmittelbar hinter der jetzigen Linie liegen, von den Franzosen geflissentlich zerschossen, und es sind auch hier zunächst die Kirchen, in denen die Franzosen unsere Sammelplätze und auf deren Türmen sie Beobachtungsposten vermuteten, zerstört worden.



Péronne. Rathaus



Kathedrale St. Jean zu Péronne im Februar 1917

Ganz in Trümmern liegen so Servon, Cernay-en Dormois, die große romanische Kirche in Somme-Py mit ihrem überreichen Maßwerk und dem mit zierlichen spätgotischen Skulpturen geschmückten Portal. Ein schwerer Verlust für die französische Kunstgeschichte ist der Untergang der ganzen Gruppe von reizvollen spätromanischen und frühgotischen Kirchen nördlich und nordöstlich von Reims. Die Reihe beginnt mit der flachgedeckten romanischen Kirche von St. Souplet; es folgt die dem Uebergangsstil angehörige Kirche zu Dontrien, die Kirche zu Nauroy, die mit dem ganzen Ort total zerschossen ist, ebenso wie die zu Ardeuil, und die flachgedeckte dreischiffige Kirche zu Beine. Am schmerzlichsten ist der Verlust der Kirche zu Cernayles-Reims, eines prachtvollen dreischiffigen Baus von der Wende des 12. zum 13. Jahrhundert mit den üppigsten Details und dem größten Reichtum von Kapitälformen, die den französischen Geschossen zum Opfer gefallen ist. Die feine frühgotische Kirche zu Bourgogne mit ihrem reizvollen Chor aus dem 12. bis 13. Jahrhundert war bei

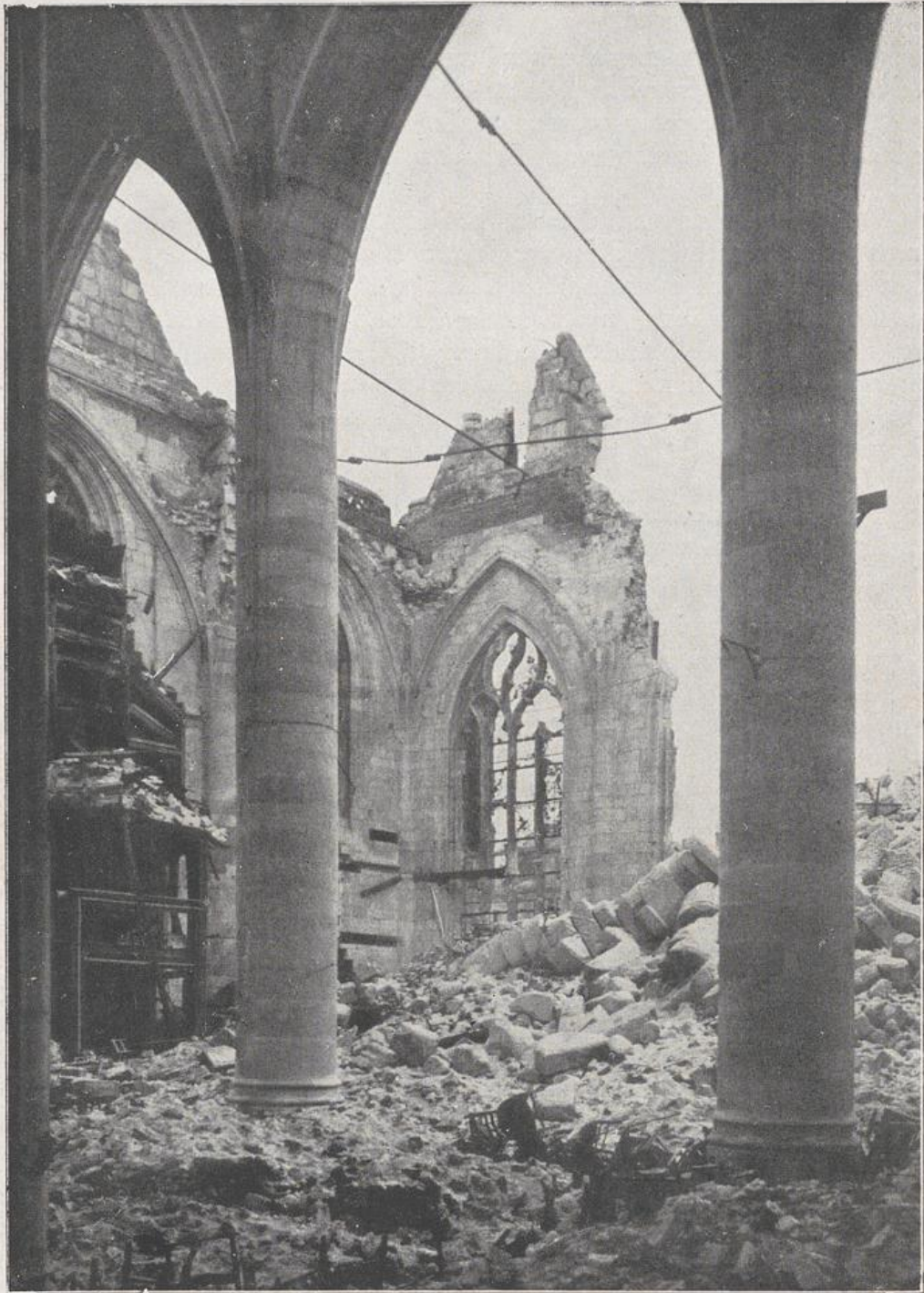
den fortgesetzten Beschießungen immer mehr ein Ziel für die um Reims stehenden französischen Batterien und ist zuletzt im April 1917 fast gänzlich vernichtet worden. Ganz zerstört ist auch die zweischiffige schöne Kirche von Brimont und mit ihr das Schloßchen von Brimont.

Was von Vailly noch stand, ist durch die unablässige Beschießung durch die Franzosen völlig vernichtet worden. In Carlepont ist die Kirche mit ihrem romanischen Chor und ihrem spätgotischen Turm zerstört; das mächtige, um 1750 erbaute Schloß ist ganz zerschossen und nur noch eine Ruine. Die breitgelagerten barocken Abteigebäude vor der alten Zisterzienser-Klosterkirche von Ourscamp, die eine der großartigsten Fassaden des Barocks zeigten, sind durch französische Geschosse getroffen, die Klostergebäude sind ausgebrannt.

In Lassigny, das direkt in der alten jetzt aufgegebenen Front liegt, ist die romanische Kirche völlig zertrümmert, der Turm zersprengt, das Bauwerk von ungezählten Granaten getroffen, der ganze Ort ist vernichtet wie in dem benachbarten Crapeaumesnil. In dem



Kathedrale St. Jean zu Péronne im Februar 1917



Kathedrale St. Jean zu Péronne im Februar 1917

vielumkämpften Chaulnes steht kein Stein mehr von der großen Kirche des 18. Jahrhunderts oder von der mächtigen barocken Vorburg des alten Schlosses.

Ein unersetzlicher Verlust für die Kunstgeschichte des 15. Jahrhunderts ist die völlige Zerstörung der drei reichen spätgotischen Kirchen zu Roye, Péronne und Bapaume, die alle drei den feindlichen Granaten zum Opfer gefallen sind. Die Peterskirche zu Roye, die im Beginn des 16. Jahrhunderts im Anschluß an die noch erhaltene romanische Fassade als eine meisterhaft geschlossene Baugruppe aufgeführt ward, in der die reichsten Formen der späten Gotik schon mit den entzückenden Motiven der französischen Frührenaissance sich mischten, ist, nachdem von uns nur der Vierungsturm niedergelegt war, durch die Franzosen völlig zerschossen und immer weiter zerstört worden, und mit dem Bauwerk sind auch die wunderbaren Renaissanceglasfenster zugrunde gegangen. Die ganze, an malerischen Schönheiten so reiche, am Somme-Ufer lang ausgedehnte Stadt



Kirche von Athies bei Péronne im Februar 1917



Kirche zu Bapaume

Péronne mit ihren nach der Flußniederung herunterkletternden Straßen, mit ihrem Schloß, den alten Türmen, ist durch die französischen Geschosse total vernichtet. Die Kathedrale St. Jean, ein mächtiger spätgotischer Hallenbau von vier Jochen mit der reichsten Maßwerkfront ist ein Opfer der Beschießung geworden. Der an der Nordseite aufsteigende und den Marktplatz beherrschende Turm, der monatelang ein Zielpunkt der französischen Geschosse war, liegt jetzt am Boden, und im Rathaus ist der schöne, auf Arkaden ruhende Renaissancebau zerschossen, am Markt kein Haus unberührt erhalten. In Bapaume ist die große, dreischiffige Kirche, wieder ein dreischiffiger Hallenbau mit tiefen Seitenkapellen und zweischiffigem Querschiff, ganz vernichtet; ein ungeheuerliches Trümmermeer erfüllt das Innere. Der großartige monumentale Bau ist von englischen Granaten förmlich überschüttet worden; er bietet jetzt eines der schauerlichsten Bilder wilder Verwüstung. Der schöne Spätrenaissancebau des Rathauses vom Jahre 1610 ist zerschossen. Unter den

Schlössern, die hier zerstört sind, ist das Renaissanceschloß Saily-Saillisel, das unmittelbar hinter der Front liegt, mit der romanischen Kirche des Ortes und der gotischen Kapelle fast dem Erdboden gleichgemacht. Das stolze Schloß Manancourt, ein Umbau des alten Barockschlosses vom Jahre 1715, der wahrhaft fürstliche Sitz der Marquis de Folleville und heute in den Händen des alten Geschlechts der Rohan-Chabot, ist durch drei Monate hindurch Zielpunkt der feindlichen Geschosse gewesen, und trägt wie die total zerschossenen Nebengebäude und der vernichtete Park die deutlichen Spuren dieser Beschießung. In die Mauern sind große Breschen gelegt, der Hauptgiebel ist eingestürzt. Westlich von Bapaume ist es vor allem noch die Kirche von Puisieux, die die deutlichsten Spuren der gegnerischen Beschießung trägt. Hier ist in erster Linie der Turm Zielpunkt der englischen Granaten gewesen und von einer ganzen Reihe von Geschossen getroffen, wenn auch die Turmspitze nicht gestürzt werden konnte.

Schon vor der Riesenschlacht, die im Mai 1917 zwischen Arras und



Kirche zu Bapaume

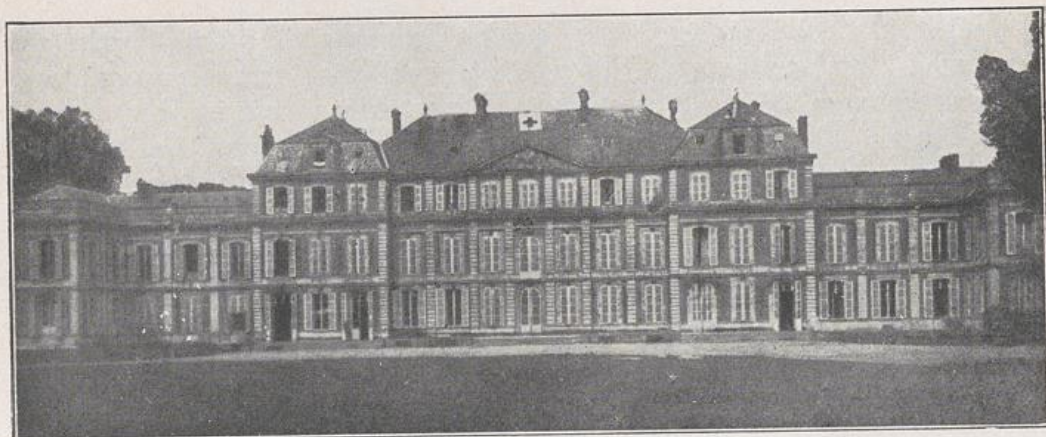
Lens tobte, lagen die Ortschaften zwischen Lens und La Bassée dauernd unter dem Feuer der französischen und englischen Batterien. Die beiden großen und volkreichen, einst so engbesiedelten Städte, der reiche Mittelpunkt dieses wichtigen Industriegebietes, verwandelten sich immer mehr in Ruinen. Und nach der alten Front hin waren die kleinen Orte mit ihren feinen und malerischen Kirchenbauten und ihren Schlössern durch die feindlichen Geschütze längst völlig zer-



Kirche zu Bapaume

stört, so bei Lens vor allem Liévin, Angers, Givenchy und der malerische Bau des Schlosses Rolaincourt. Jetzt ist auf dem ganzen blutgedüngten gewaltigen Schlachtfeld bis nach Roeux und Croisilles jede Ortschaft in einen Trümmerhaufen verwandelt, jede Kirche durch die Granaten zu einer unkenntlichen Ruine zermürbt.

In jenem Teil von Flandern, der jetzt so schwer unter den Beschießungen gelitten hat, sind durch die englischen Geschütze völlig zerstört die Kirchen zu Messines, Witschaete, Hollebeke, zu Langhemarcq, Poelcappelle, Becelaere u. a. m. Schwer beschädigt sind



Schloss Manancourt vor der Beschiessung

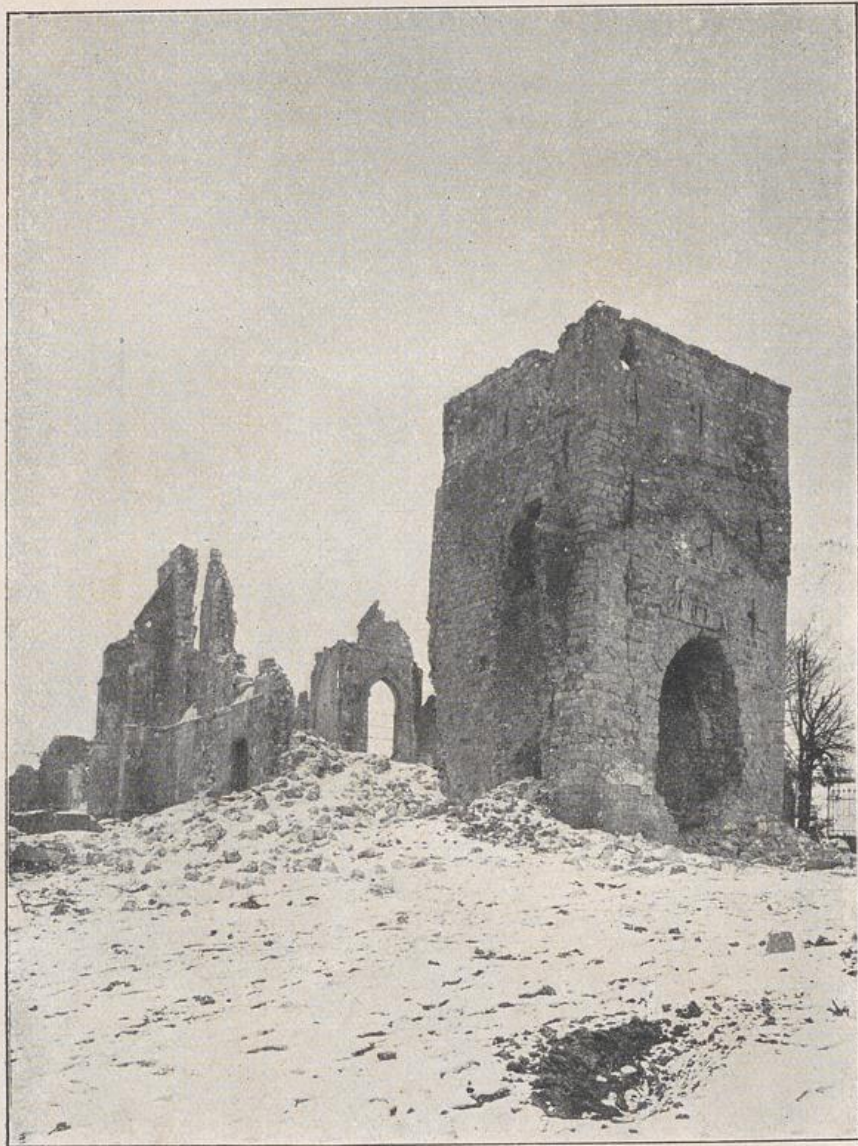
die Kirchen zu Vladesloo, Eessen, Westbooseke. In Messines ist auch das große Königliche Institut für die Erziehung von Töchtern alter Militärs, eine Stiftung der Kaiserin Maria Theresia in den Gebäuden der einst von der Tochter des Königs Robert von Frankreich errichteten Benediktinerabtei, gänzlich und systematisch zerschossen. Völlig zerschossen ist das alte Schloß in Hollebeke und das neue Schloß in Voormezeele, ganz zu schweigen von den Zerstörungen, die die belgischen und englischen Geschütze in Westende und an der weiteren Seefront angerichtet haben. In Warneton, südlich von



Schloss Manancourt nach der Beschiessung durch englische Granaten

Ypern, ist das Langhaus der großen gotischen Kirche durch das englische Bombardement völlig zerstört, der Chor mit dem wirkungsvollen barocken Gestühl schwer beschädigt. Vor allem aber ist das unglückliche Dixmuiden, einst an malerischer Schönheit mit Ypern wetteifernd, das schon bei den ersten Kämpfen am Yserkanal schwer gelitten hat, durch die englischen Geschütze immer mehr und systematisch zerschossen worden, so daß die Nikolaskirche und das Rathaus, der Beguinenhof und die alten Straßenbilder völlig vernichtet sind. Die riesige St. Nikolauskirche, als Erweiterung eines einst romanischen Baues im 13. und wieder im 15. Jahrhundert in den großartigsten Formen angelegt, die neben den Kirchen von Gent, Brügge, Ypern und Tournai die mächtigste gotische Schöpfung des flandrischen Landes darstellt, ist im Laufe der andauernden feindlichen Beschießungen ganz in sich zusammengesunken. Der schmerzlichste Verlust ist der kostbare Lettner dieser Kirche, unter all den Lettneranlagen Belgiens der bedeutendste und großartigste, reicher und üppiger als die übrigen Lettner des Landes. Es war ein Werk in dem verwegensten Stile fleuri, in dem die ausklingende Spätgotik schon ganz mit Renaissance-motiven durchsetzt war, in der Schmuckfülle an spanische Arbeiten erinnernd. In dem verschwenderischen Reichtum und der raffinierten Feinheit der ornamentalen wie der plastischen Werke stellte er alles in den Schatten, was in dieser Zeit der verklingenden Spätgotik geschaffen ist. Der Lettner von Dixmuiden war ebenso ein Höhepunkt der belgischen Skulptur des 16. Jahrhunderts, wie die Portalplastik von Reims ein Höhepunkt der französischen Plastik des 13. Jahrhunderts war. Und dieses Wunderwerk haben die englischen Granaten — man darf sagen: bis auf einen wüsten Haufen kleiner Brocken — zerstört. Aus dem Trümmerhaufen hat ein im Felde stehender deutscher Kunstgelehrter dann die unter dem Schutt vergrabenen Skulpturen und Bronzegitter hervorgesucht, um sie für die Geschichte der belgischen Kunst zu retten.

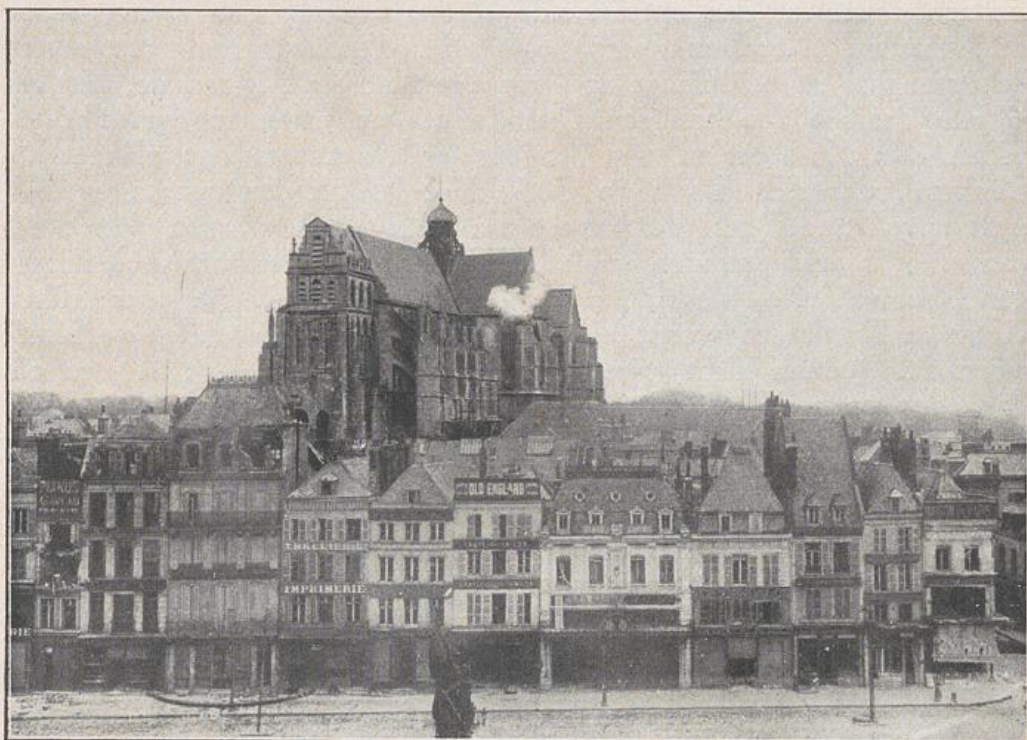
Und heute richten die Franzosen ein schweres Vernichtungsfeuer auf die gesamten Ortschaften zwischen Reims und Vailly und die Engländer schicken sich an, St. Quentin völlig zu zerstören. Die Stadt mit ihren Kunstschatzen war von der deutschen Heeresleitung auf das sorgfältigste geschont worden. Mit unendlicher Mühe sind innerhalb der letzten Monate die Schätze des Musée Lécuyer, vor allem die wunderbaren Pastelle von Quentin de La Tour und der größte Teil des städtischen Museums aus dem Justizpalast vor der drohenden Beschießung gerettet und in eine weiter zurückliegende



Kirche von Liévin, im Januar 1917
von den Engländern völlig zerschossen



Schloss Rollincourt bei Liévin, von den Engländern zerstört

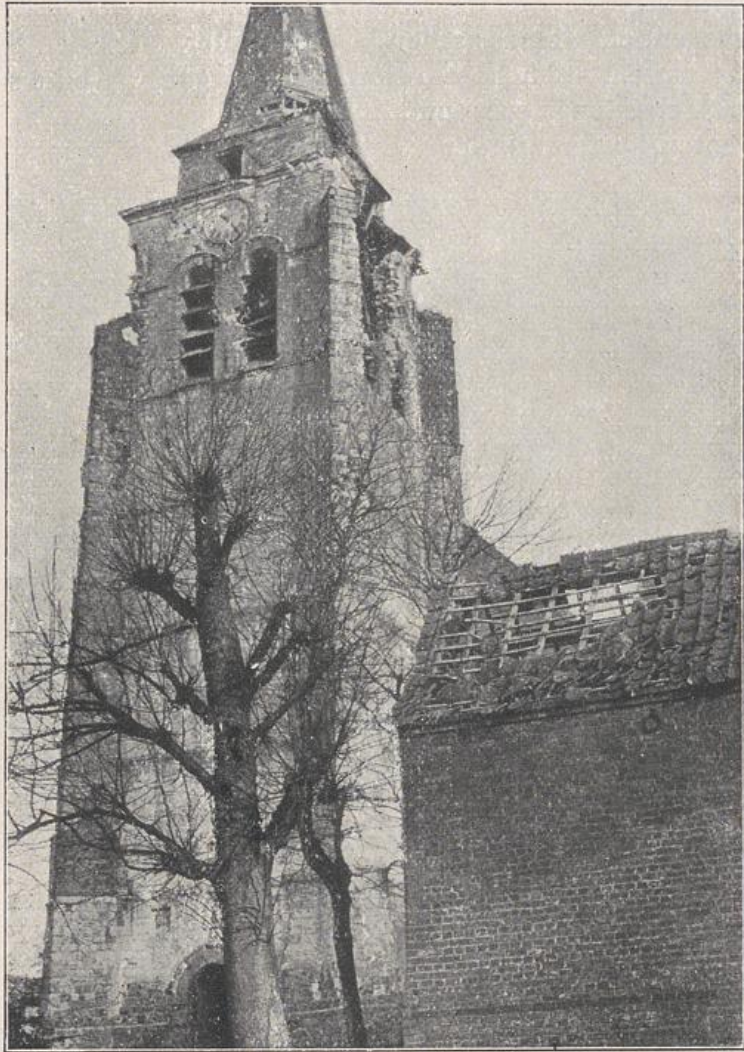


Zur Beschiessung von St. Quentin — Rathaus vor der Zerstörung

französische Stadt in Sicherheit gebracht worden, wo sie unter sorgfältiger fachmännischer Pflege stehen. In diese weit zurückgelegenen französischen Städte ist auch aus den Schlössern und Ortschaften vor der jetzigen Front, die teils aufgegeben, teils gesprengt sind, nach sachverständiger Auswahl das Beste und Kostbarste gerettet worden, was hier an Gemälden, Tapisseries und Möbeln vorhanden war, um es so der Kultur und der Kunstgeschichte zu erhalten. Und noch während die feindlichen Granaten auf die unglückliche Stadt St. Quentin regneten, haben aus dem deutschen Vaterland herbeigerufene Techniker unter der Leitung deutscher Kunstgelehrten die unersetzlichen Glasmalereien geborgen, die die Kathedrale besaß, vor allem die Reihe jener herrlichen frühgotischen Glasmalereien in der Liebfrauenkapelle im Chorumgang aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts. Mit den größten Mühen und unter erheblichen Gefahren sind diese Schätze abtransportiert worden. Und jetzt ist das Zentrum von St. Quentin der Zielpunkt der feindlichen Artillerie, von Norden her der englischen, von Süden her der französischen. Der riesige Justizpalast ist

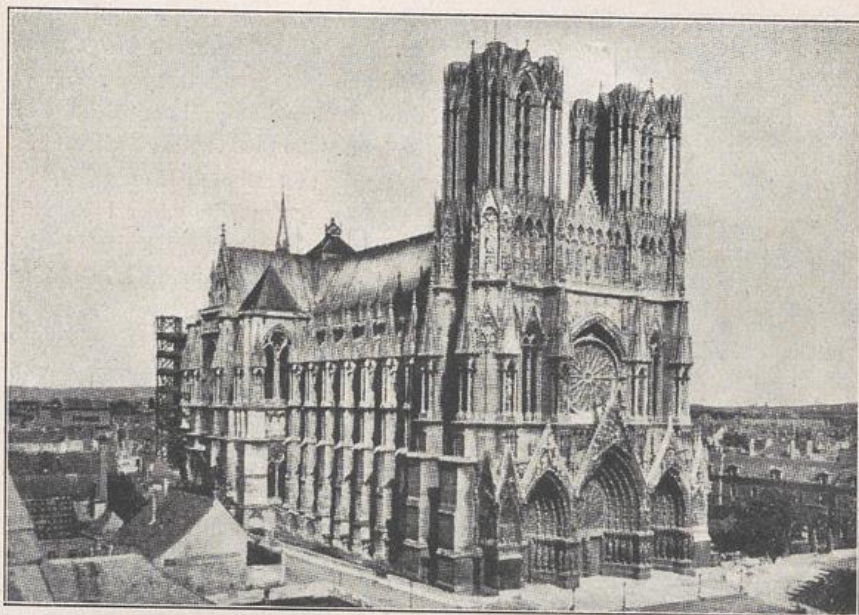
vielfach getroffen, das entzückende Rathaus, unter den spätgotischen Profanbauten Nordfrankreichs eine der feinsten und reizvollsten Schöpfungen, ist beschädigt und vor allem ist die Kathedrale, die berühmte Basilika des Heiligen Quentin, dem Untergang geweiht, — neben den Kathedralen von Amiens und Beauvais das glänzendste Denkmal, das sich die frühe Gotik hier im Norden geschaffen hat, auch unvollendet (der Westbau ist nie fertiggestellt worden) ein Werk von einer überwältigenden Größe mit einer unvergleichlich imponierenden Raumschönheit des Inneren. Die ganze Entwicklung der frühen Gotik in Frankreich würde eine ihrer wichtigsten Urkunden verlieren, wenn St. Quentin nicht wäre: und eben dieses Bauwerk ist jetzt ein Ziel der gegnerischen Granaten. Der Bau hat schon eine ganze Reihe schwerer Treffer aufzuweisen. Kaltblütig haben die Engländer in ihrem Heeresbericht erklärt, sie sähen sich veranlaßt, St. Quentin zu "opfern".

Zu opfern haben sich ebenso die Franzosen ihrem vielgepriesenen Reims gegenüber entschlossen. Bis zum Beginn des April war die Kathedrale, die fälschlich und lügnerisch totgesagte, in ihrer architektonischen Struktur noch wohl erhalten. Im Anschluß an die Beschießung der Stadt im September 1914 war bekanntlich das mächtige Bagerüst an der Westfront, das unbegreiflicher- und unverantwortlicherweise von den Franzosen dort belassen war, in Flammen aufgegangen, hatte den Brand dem Dachstuhl mitgeteilt und das Feuer, dessen Gewalt niemand steuerte, hatte die Skulpturen an dem einen Seitenportal der Westfront wesentlich beschädigt. Ebenso unverständlich war es, daß die französische Regierung bis zum Frühjahr 1917 noch nicht, was sie sofort im Herbst 1914 hätte unternehmen müssen, ein Notdach über dem Gewölbe angebracht hat, wie ein solches mit Billigung und Unterstützung der deutschen Verwaltung noch vor Wintereinzug 1914 auf den beschädigten Baudenkmalern Belgiens aufgeführt worden ist. Die französischen Zeitungen, Kunstzeitschriften und sogar der Ausschuß für Kriegsschäden in der französischen Kammer hat dringend hingewiesen auf den kritischen Zustand des Gewölbes, das jetzt dem Wetter ausgesetzt sei und ständig von Wasser durchnäßt werde. Im Herbst 1916 hat noch einmal die höchste zur Wahrung der christlichen Denkmäler berufene Stelle, der Papst, auf Veranlassung der französischen Regierung sich an die deutsche Regierung gewandt mit der Bitte, es möge die Aufbringung eines Daches auf der Kathedrale gestattet werden. Die deutsche Regierung hat nicht gezögert, dieser erneuten Anfrage Folge zu



Die Kirche in Puisieux im Frühjahr 1915. —
Die Aufnahme zeigt deutlich die auf den Turm gezielten Treffer. Der Bau ist seitdem völlig zerschossen

geben, wie schon einmal vor zwei Jahren einer ähnlichen Anregung gegenüber, und hat nur die selbstverständliche Bedingung gestellt, daß aus Batterien, die im Umkreis von 800 m von der Kathedrale ständen, nicht gefeuert werden solle, und aus der Umgebung von Reims heraus keine Angriffe gegen die deutsche Linie und keine Beschießung der gegenüberliegenden französischen Orte hinter der deutschen Front stattfinden dürfe. Durch die letzte Bedingung wollte man jeden Anlaß für Vergeltungsfeuer und alle Wirrungen, die sich daraus ergeben könnten, während der Restaurationsarbeiten grundsätzlich aus-



Reims, Kathedrale vor dem Brande im September 1914

schließen. Trotz dieser von uns gegebenen Zusicherung und trotz der Gutachten der französischen Sachverständigen und der Forderungen der französischen Öffentlichkeit ist aber jede Arbeit zum Schutz der Gewölbe unterlassen worden. Die französische Heeresleitung hatte eben damals schon die Absicht, Reims preiszugeben. Das zweite kirchliche Hauptdenkmal zu Reims, die Abteikirche von St. Remi, im äußersten Südosten der Stadt gelegen, eines der großartigsten Monumente des 12. Jahrhunderts im ganzen nördlichen Frankreich, war bis zu diesem Frühjahr bis auf geringfügige Beschädigungen am Chor erhalten. Die Dächer und die Gewölbe standen unversehrt. Aber die Franzosen hatten rund um die Vorstadt, in der sich die

Abteikirche befindet, Batterien in unmittelbarer Nähe des Bauwerks aufgestellt, die ganz selbstverständlich unsere Artillerie zur Antwort zwingen mußten. Daß die französische Heeresleitung Reims opfern wollte, geht auch daraus hervor, daß die Bevölkerung dort vor Beginn der großen Offensive abtransportiert worden ist; die Stadt selbst sollte das Ausfalltor für den entscheidenden Durchbruch werden. Trotz der ungeheuerlichen Kämpfe hat die deutsche Artillerie sich bislang bemüht, die Kathedrale zu schonen. Aber die Vernichtung der Stadt ist eine nicht von uns, sondern von den Franzosen ge-



Reims, Kathedrale nach dem Brande. — Die Gegenüberstellung zeigt, dass auch nach dem Dachbrande das ganze architektonische Gerüst erhalten ist, und dass die Kathedrale keineswegs ein „Trümmerhaufen“ ist.

wollte und bewußt herbeigeführt. Im April 1917 haben endlich die Franzosen begonnen, auch Laon unter das Feuer ihrer schwersten Geschütze zu nehmen, und sie gefährden damit nicht nur die ehrwürdige Abteikirche St. Martin, sondern bedrohen auch unmittelbar die wunderbarste aller Kathedralen, den vieltürmigen Riesenbau von Notre Dame, der den Dom von Reims an Größe wie an architektonischer Durchbildung noch übertrifft. Wieder sind es hier die Deutschen, die unter erheblichen Schwierigkeiten die Sicherung der kostbaren Glasgemälde in die Hand genommen haben.

In allen diesen Fällen sind es die Franzosen und ihre Ver-

bündeten, die — wir sagen gerechterweise nicht "aus reiner Zerstörungslust", sondern die um desselben militärischen Muß willen wie wir den schweren Forderungen des Krieges gehorchend und kalten Blutes, wenn auch vielleicht nicht gleichmütigen Herzens, ihre eigenen Kunstwerke und Denkmäler zerstört haben, haben zerstören müssen, oder der Zerstörung bewußt preisgegeben haben. Die Kriegshandlungen klagen sie an und sie dürften doch nur den Krieg anklagen, den Krieg in all der Fürchterlichkeit seiner Kampfmittel und seiner Folgen. Und angesichts dieser tragischen Notwendigkeit, die wir ohne ein Gefühl des kleinlichen Triumphes, nur um der ausgleichenden Gerechtigkeit willen festnageln, richtet sich das unsinnige Geschrei von den deutschen Barbaren, den Denkmalverwüstem von selbst — oder der Vorwurf fällt auf die Ankläger zurück.